



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am 4. Sonntag i. J. (B), 31. Januar 2021
Kapelle Bischofshaus, Limburg
Texte: Dtn 18,15-20 – 1 Kor 7,32-35 – Mk 1,21-28

Liebe Schwestern und Brüder,

auch bei modernen digitalen Fotoapparaten kann man nicht ein Motiv auswählen und sofort auf den Auslöser drücken; wenigstens den Bruchteil einer Sekunde braucht es, damit die Linse sich einstellen kann – etwas vor, etwas zurück, so entsteht ein scharfes Bild. Bei einem Fernglas ist es nicht anders.

Ganz ähnlich empfinde ich die beiden Lesungen heute. Von vorne und von hinten – zeitlich gesprochen, nehmen sie den in den Blick, den der geheilte Mann in der Synagoge von Kafarnaum den „Heiligen Gottes“ (Mk 1,24) nennen wird.

Gerade erst hat sich das Volk Israel als Gottes eigenes Volk gefunden, hat die Fesseln der Sklaverei Ägyptens abgeworfen, ist durch die innere und äußere Not der Wüstenzeit gerüttelt und geschüttelt worden und steht jetzt sozusagen an der Schwelle des eigenen Landes, das Gott ihm verheißen hat. Mose tritt ab. Die Lebenszeit des großen Propheten geht zu Ende. Der Gründervater wird das gelobte Land nicht mehr betreten. Sein Dienst ist erfüllt. Doch bevor er geht, weckt er im Volk Gottes die Erwartung auf einen neuen Mose, der seinen Brüdern und Schwestern Gottes Wort und seine Weisung ausrichten wird. Und bei allen Irrwegen und Umwegen, die Israel im Lauf der Geschichte machen wird, durch Untreue und Glaubensabfall hindurch, in Zerschlagung und Neubelebung werden sie die Sehnsucht bewahren, dass der neue Mose kommt, um ein Volk zu sammeln und es im Namen des einen und einzigen Gottes zu führen. Hätte Mose nicht diese heilige Erwartung in Israel eingepflanzt, Jesus wäre nicht als der „Heilige Gottes“ erkannt worden. So aber war wenigstens bei einigen der Blick geschärft und die Sehnsucht groß.

Paulus schaut sozusagen von hinten auf sein Motiv. Seit ihn vor Damaskus der Lichtstrahl des Auferstandenen getroffen hat, gibt es für ihn keinen Zweifel mehr: Der gekreuzigte und auferstandene Jesus ist der große Prophet, der das Volk Gottes zum Ziel der Zeiten führen wird. Und weil das nicht mehr lange dauern kann, weil Christus bald wiederkommt, um alles zu vollenden, was er als Mensch auf dieser Erde angefangen hat, darum ist so ziemlich alles im Leben relativ. Ob jemand verheiratet ist oder unverheiratet, ob Jude oder Grieche, arm oder reich: Im Grunde zählt es jetzt schon nicht mehr. Nichts soll stören, diesem Herrn dienen zu können. Um diesen Radikalismus geht es Paulus. Wenn er scheinbar zwei Kategorien von Menschen sieht, die Unverheirateten, die sich „um die Sache des Herrn kümmern“, und die Verheirateten, die „sich um die Dinge der Welt sorgen“, so will er gewiss nicht von der Ehe oder von einem weltlichen Beruf abraten. Er will höchstens zeigen, was man üblicherweise im ganz ehrenwerten Leben unter den Bedingungen dieser Welt und ihrer Zeit beobachten kann. Persönlich – und das ist deutlich zu spüren, gibt er für diese Zeit, die er eh rasch zu Ende gehen sieht, wohl seiner eigenen Lebensweise der Ehelosigkeit einen gewissen Vorrang. Aber eigentlich geht es ihm darum, die Christinnen und Christen vor jeder Art weltlichen Denkens, vordergründigen Strebens und unnötiger Sorge zu warnen. Wer sozusagen die Linse seiner Kamera immer wieder auf

Jesus hin schärft, der lernt, das Wesentliche im Leben vom Unwesentlichen zu unterscheiden und sich zu konzentrieren. So kommt ein Menschenleben in gute Balance und ins rechte Lot.

Mose und Paulus, die Schriften der Bibel Israels und des Neuen Testamentes wollen uns helfen, den Blick für Jesus zu schärfen, den wir als den Retter und Heiland unseres Lebens und die Mitte unseres Glaubens erkannt haben. Sie mahnen uns, den Blick nicht von ihm zu lassen, nicht abzuschweifen zu anderen Glücksversprechen oder selbst ernannten Heilsbringern. Die ganz „neue Lehre“ (Mk 1,27), die mit Vollmacht vorgetragen wird und vor der die Leute erschrecken, ist eigentlich gar nicht so neu, wie es scheint. Jesus lehrt und lebt in unbedingtem Vertrauen auf Gott. Er gebietet, nicht aus der Welt zu fliehen, sondern zu bleiben, sich einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Weltflucht lehnt er ab. Und die gibt es sowohl als Formen übertriebenen Freiheitsdrangs und Freizeitbedürfnisses, wie auch als Formen religiöser Weltflucht. Da flüchten Menschen in vermeintlich heile Gegenwelten aus alten Riten und strengen Dogmen, weil die Umstände unserer Zeit Ängste auslösen und die Umbrüche in der Kirche irritieren. Jesus sendet uns in seiner Kirche aber mitten in die Welt mit ihrer Arbeit und Mühsal, um dort ein ungeteiltes Leben zu führen. Das erschreckend Neue, das er den Menschen erklärt, ist einfach und fordernd zugleich. Er hat es später immer wiederholt: Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.